

Menschen in Beruf, Handel und Handwerk (9)

Der Schmied, ein vielseitiger und geschätzter Beruf

Hubert Jates

Der Schmied ist einer der ältesten Berufe der Menschheitsgeschichte. Im ländlichen Raum war der Schmied noch im späten 20. Jahrhundert ein unverzichtbarer Handwerker mit breitem Spektrum, z.B. als Beschlagsschmied für Wagen und Ackergeräte, Hufschmied, Kunstschmied, Schlosser und Werkzeughersteller. Unzählige Spezialisierungen zeugen von der Verschiedenheit dieses Handwerks, so Goldschmied, Hammerschmied, Kettenschmied, Messerschmied, Nagelschmied¹, Waffenschmied, Kesselschmied, Kupferschmied u.v.a. Im Herbst 2016 und im Winter 2016/2017 besuchte ich zwei von ihnen in unserer Gegend.

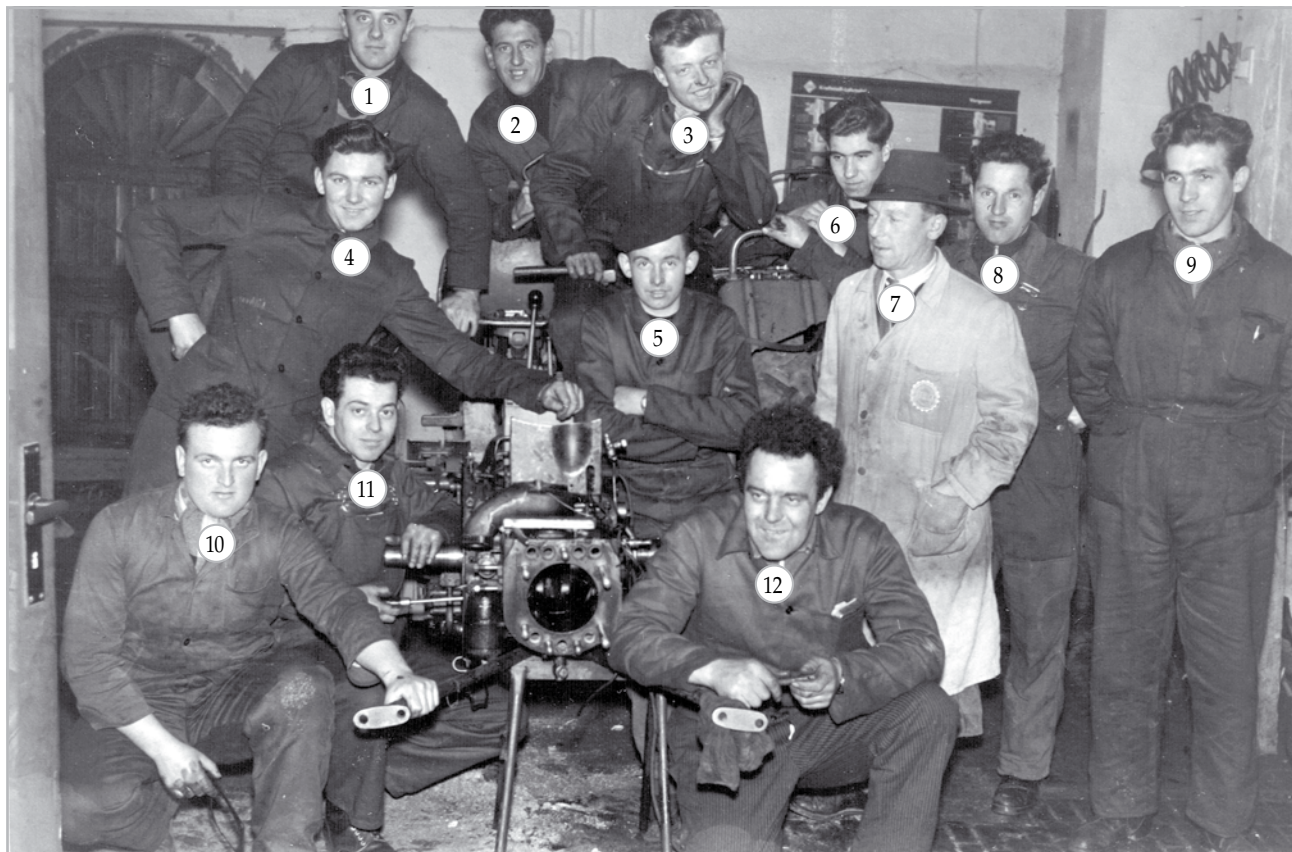
Erich Heindricks aus Montenau

Erich Heindricks wurde am 22. Oktober 1937 als jüngster von zwei Söhnen der Eheleute Johann und Maria Heindricks-Köhnen in Montenau (a. Stöffese) geboren. Er besuchte die Volksschule Montenau/Iveldingen bis zum 8. Schuljahr. Er erinnert sich gut an seine damaligen Lehrpersonen: Finchen Masson, Frl. Richard und Herrn Thunus. Seine Eltern betrieben am Montenauer Bahnhof das bekannte Wirtshaus mit Saal und Kegelbahn. Ihnen schräg gegenüber befand sich das ebenso bekannte Wirtshaus mit Saal und Viehwaage der Familie Spoden-Schmitz. Durch den Bahnhof hatten

beide Häuser ein gutes Auskommen. Erichs Vater übte gleich drei solide Berufe aus: Schmied, Gastwirt und Landwirt. Erichs Onkel Paul Heindricks, ein Junggeselle, betrieb gleich neben der Schmiede eine Stellmacherwerkstatt.

Nach der Schulzeit musste Erich gleich überall mit anpacken. Auf „Wunsch und Befehl“ seines Vaters begann er mit 16 Jahren bei Nikla Feyen in Born

¹ Mein früherer Nachbar Josef Thiess wusste, dass im heutigen Haus Colaris in Amel zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Nagelschmied namens Boor gewohnt und gearbeitet hat. Dieser habe die Nägel noch aus Eisen geschmiedet - in einer Zeit, in der Massenware wie heute noch nicht üblich war.



Fortbildungskurs Traktorentechnik in Sinzig/Rhein, 1958. 1: Martin Rauschen (Maldingen), 2: Erich Heindricks (Montenau), 3: Herbert Feyen (Wallerode), 4: deutscher Kollege, 5: Reinhold Lenges (Recht), 6: und 8: deutsche Kollegen, 7: der deutsche Instruktor, 9: Alfred Feyen (Born), 10: Johann Huppertz (Medell), 11: Aloys Veithen Amel, 12: Martin Zians (Emmels).
(Fotos: Sammlung Erich Heindricks)

eine dreijährige Schmiedelehre. Die große Spezialität des Hauses Feyen war damals schon das Ausrüsten und der komplette Anhängerbau für die Holztransport-Zugmaschinen der Marken Ford-Canada, Mercedes-Benz, Scania, DAF, Krupp und Magirus-Deutz. Auch der Aufbau von Seilwinden und die Herstellung von Rungen, d.h. seitlichen Stützen, gehörten zum Arbeitsalltag. Der Schmied ließ sich dieses Verfahren unter dem Kürzel „FNB“ (Feyen Nikla Born) patentieren. Je nach Größe dauerte ein solcher Aufbau etwa 8 Tage; 2 Mann waren damit beschäftigt.

Das Atelier Feyen war ab Mitte der 1950er Jahre in der ganzen Gegend und weit darüber hinaus in diesen Arbeiten als führend bekannt. Die Firma besaß damals schon eine moderne und bestens ausgestattete Produktionsstätte, u.a. mit einem Schweißhalbautomaten mit Elektroden. Erich erinnerte sich an einen Mann aus Born, der wohl eine Woche „Rot gesehen“ hatte, weil er dem Schweißen zu lange mit bloßem Auge zugesehen hatte. Mitte der 1950er Jahre waren neben dem Meister Nikla zwei Gesellen (Alfred Feyen und Erich Heindrichs) und zwei Lehrlinge (Peter Paquay und Raymund Arens) im Betrieb tätig.

Hiesige Holzfuhrunternehmen waren die Kunden von Feyen: Nickel Hilgers (Atzerath), Albert Reusch (St.Vith), Heinrich Dahner (Recht), Gebr. Tousseint (Sourbrodt), Nelles Frères (Xhofraix), Lanuit (Grand-Halleux), Deblire (Sart-lez-Spa) usw. Auch Firmen aus der entfernteren Wallonie und aus Holland gehörten zum Kundenkreis. Ähnliche Arbeiten verrichten heute noch die Firmen Faymonville (Domäne Bütgenbach) und ATS Rau (Morsheck, Büllingen). Erich musste natürlich auch andere Schmiedearbeiten verrichten, wie die Herstellung von Viehketten, Werkzeugen usw.

Die Traktorenschwemme in der Landwirtschaft ab Mitte der 1950er Jahre warf alles, was über Jahrzehnte beim dörflichen Hufschmied gang und gäbe war, über den Haufen. 1958 besuchte Erich mit hiesigen Kollegen - Martin Zians (*Hecklepittere Marteng*) aus Amel, Johann Huppertz aus Me-

dell, Alfred Feyen aus Born, Aloys Veithen (*Marjuseppen Aloys*) aus Amel, Reinhold Lenges aus Recht, Herbert Feyen aus Wallerode und Johann Rauschen aus Maldingen - in Sinzig/Rhein einen Kurs in Traktorenmechanik. Es war eine schöne Zeit, meinte Erich.

Sein Verdienst als Lehrling lag im 1. Jahr bei 20 BF/Woche (0,50 €), im 2. Jahr bei 40 BF/Woche (1,00 €) und im 3. Jahr bei 60 BF/Woche (1,50 €). Als Geselle bekam er dann zum Anfang 8 BF (0,20€) pro Stunde. Er arbeitete bis 1968 bei Feyen; sein Stundenlohn belief sich damals auf 42 BF (1,05 €). Mit den Jahren übernahm Alfred Feyen den Betrieb. 2000 wurde der Betrieb mangels Nachfolger verkauft und einige Jahre später geschlossen.

1962 heiratete Erich Heindrichs Hildegard Magney (*1937) aus Deidenberg. Sie bekamen 4 Kinder; ein Sohn starb leider schon im Jahre 2000 im Alter von 22 Jahren.

Ab 1968 arbeitete Erich als Schmied und Schlosser beim Malmedyer Bauunternehmen J. Wust. Seine Hauptarbeit bestand dort in der Reparatur und im Unterhalt von allerlei Handwerkzeug, Schubkarren, Beton- und Mörtelmischern sowie anderem Arbeitsgerät. Er blieb bis zur Pension 1995 bei Wust. Kollegen im Laufe dieser Jahre waren Toni Schumacher, Felix Halmes (beide aus Elsenborn), Aloys Nießen (†) (Schoppen), Martin Lejeune (Honsfeld), René Heinen (Bütgenbach), André Maus (†) (Mirfeld), Gerd Schmitz (Bütgenbach),

Willy Binot (†) (Malmedy), Stefan Sonkes (†) (St.Vith) und Erni Bertha (†) (Valender).

Ein etwas makaberer Zufall, wie Erich meinte, war die Tatsache, dass beide Heindrichs-Brüder in jungen Jahren je ein Auge verloren: Ewalds Bruder durch das Zerschlagen einer Flasche, er selbst durch das Aufschlagen eines Kugellagers eines Panzerrads.

In Erichs Jugendzeit gab es in Montenu 5 Cafés: Spoden-Schmitz (*bij Wölleme*), Billen Rudi (auch Metzgerei und Hotel), Thess, Billen-Schommers (*Bille Jret and Kirech*) und eben sein eigenes (*a Stüfesse*). Zudem florierten vier Geschäfte: Girkes in Iveldingen, Billen-Schommers, Margrève-Scheuren (*Pläkker Pitter*) sowie Spoden-Schmitz. Noch heute lebt Erich mit seiner Frau im schönen Ameltal in Montenu. Sie erfreuen sich besonders an der schönen Natur im Schatten des Wolfsbuschs.

Herbert Feyen aus Wallerode

Im Januar 2017 besuchte ich den Schmiedemeister i.R. Herbert Feyen (*bij de Schmott*) in Wallerode. Er wurde am 22. September 1941 als jüngster von 2 Söhnen der Eheleute Johann Feyen (Wallerode) und Susanna Feyen (Medell) geboren. Sein Vater war Schmied und Bauer. Herbert besuchte die Volksschule Wallerode bis zum 6. Jahr, dann 3 Jahre die Bischöfliche Schule St. Vith, wo er mit dem Mittelschuldiplom abschloss. Sodann begann er auch auf eigenen Wunsch die Schmiedelehre bei seinem Vater



Vor einem „Nachläufer“ (Anhängen eines Langholztransporters) posieren vor der Schmiede Nikolaus Feyen in Born, um 1965, folgende Personen: von links: Alfred Feyen, der Chef: Nikolaus Feyen, Erich Heindrichs (Montenu), Peter Paquay (Born), Raymund Arens (Born).

und später auch bei seinem Onkel Nikla in Born (siehe Abschnitt zu Erich Heindrichs). 1963, im Alter von 22 Jahren, hielt er seinen Meisterbrief in Händen. Sein Meisterkurs war der erste Handwerkskurs, der in St. Vith stattfand; vorher fanden die Kurse nur in Verviers auf Französisch statt.

Seine Soldatenzeit bei den Vielsalmer Ardennenjägern absolvierte Herbert von 1960 bis 1961. 1965 heiratete er Christa Krings aus Wallerode. Beide haben 6 Kinder großgezogen. Ab 1963 und bis 1972 arbeitete er abwechselnd beim Vater oder bei Onkel Nikla in Born - „*je nachdem, wo es am meisten brannte*“, erklärte er lachend.

Der Schmiedeberuf bestand in der Nachkriegszeit und bis in die 1960er Jahre zur Hälfte aus dem Beschlagen von Pferden und zur Hälfte aus sonstigen Arbeiten: Anfertigung und Reparatur von landwirtschaftlichen Geräten (Pflüge, Eggen, Anhänger, Karren, Heu- und Holzwagen, Geschirr usw.). In diesen Jahren arbeitete er viel an landwirtschaftlichen Geräten, Viehtrögen, Viehanhängern und -karren.

In den 1980-90er Jahren verlagerte sich Herberts Tätigkeit mehr und

mehr zum Bauschlosser. Geländer, Treppen, Kellertüren aus Metall usw. wurden von hiesigen und auswärtigen Bauunternehmen geordert. So fertigte er auch ein langes Brückengeländer für eine Maasbrücke bei Lüttich an. Zwischendurch blieb auch immer noch Zeit, um die vielen Kunstschmiedearbeiten zu erledigen.

2006 nahm er seine Pension. Auf Bestellung schmiedet er heute noch aus Freude am Handwerk wunderbare Damaszenermesser, d.h. Küchen- und Jagdmesser mit einer sehr gut aussehenden Klingenmaserung. Diese Messer, wahre Kunstwerke, bestehen zumeist aus zwei verschiedenen Stahlarten (Mangan und Chromvanadium), die eine hervorragende und langjährige Schneidetüchtigkeit gewährleisten.

Einige Anekdoten

- Jeden späten Vormittag Ende der 1950er Jahre brachte der Briefträger die Post zu Fuß von Montenu zu Onkel Nikla in Born. Er steuerte fast immer schnurstracks auf eine kleine geheime Ecke neben der Esse zu, denn dort hatte Onkel Nikla seinen Tabaksbeutel versteckt. Der Briefträger, nicht faul, stopfte sich mit Nikla's

Tabak schnell seine Pfeiffe und verschwand wieder. Die beiden Kumpel Erich und Herbert heckten einen Plan aus: Sie mischten etwas abgefeilte Hornhaut der Hufe unter den Tabak. Onkel Nikla war sehr damit einverstanden. Am nächsten Morgen huschte der Briefträger wieder schnell zur Ecke, stopfte in Windeseile sein Pfeifchen und ging wieder schnell. Draußen zündete er sich die Pfeife an. Es muss wohl sehr schnell gegangen sein, meinte Herbert: Der Briefträger begann zu husteln, bekam immer stärkeren Husten und klopfte seine Pfeife schließlich an den Schuhabsätzen aus. Währenddessen lachten sich einige Zeugen in der Schmiede schief und krumm.

- A propos Post: Herbert erinnerte sich, dass die bekannte Walleroder Wirtin Elisabeth Johans-Backes (*Bröcke-Lies*) in den 1960er Jahren eines Tages eine schöne, anonyme Ansichtskarte aus Nizza (Côte d'Azur) erhielt. Als Adresse stand nur „*Bröcke-Lies an d' Walerter Bröck*“ drauf. Neben „*Bröcke-Lies*“ gab's übrigens zwei weitere Gaststätten in Wallerode: Jupp Vrancken (*a Vrancken*) und Alfons Feyen (*bij de Krings*). Das Dorf zählte auch zwei Tante-Emma-Läden - Hubert Theissen (*Zahnen Hubert*) und Anni Theissen-Schütz (*a Schötze*) - und einen Bäcker: Alfons Feyen (*bij de Bäcker*).

- Herbert meinte, die Kälte zum Zeitpunkt unseres Gesprächs (Jan. 2017) erinnere ihn an einen Januar Ende der 1960er Jahren. Er zählte damals 22 (!) „klaafende“ Männer in der Schmiede; das war fast das halbe Dorf.

- Herbert war auch ein begeisterter Musiker. Jahrelang war er beim M.V. „Tal Echo“ Wallerode aktiv; 10 Jahre (vom 13. bis zum 23. Lebensjahr) war er Organist der Walleroder Kirche. Während seines Militärdienstes war er stolzer „Clairon“, der zum Appell blies. Noch heute liebt er das Orgelspiel auf dem heimischen Instrument.

- Wie sagte mein früherer Nachbar Josef Thies (*Schomesch Josef*): „*E Schmott hat vill jeschmitt!*“ (Ein Schmied hat viel geschmiedet!) - ein Spruch, der sicher zu meinen beiden Gesprächspartnern passt.

Das Beschlagen von Pferden

Pferde, die viel und hart arbeiten mussten (z.B. Holzfuhr- und Holzruckerpferde, Pferde einiger „dicker Bauern“), mussten zumeist 3-4 Mal im Jahr mit neuem Eisen behuft werden. Als dann Ende der 1950er bis Anfang der 1960er Jahre der Asphalt die Straßen bedeckte, mussten den Hufeisen zusätzlich die sogenannten „Widia-Stollen“ (widia = „wie Diamant“) angeschraubt werden - wenn nötig sogar 4 Stück pro Hufeisen (2 vorne und je 1 an den Hufeisenenden). Ein neues Eisen am Huf mit Stollen kostete damals etwa 60 BF (1,50 €); das Beschlagen der vier Hufe schlug also mit 240 BF (6 €) zu Buche.

Herbert entfernte die alten Eisen vom Huf und brachte dann die neuen an. Sein Vater besorgte das Zuschneiden, das Ausschneiden und das Formen des Hufs mit scharfem Messer (Hauklinge) und der Raspel (Feile). Das Eisen wurde zunächst in der Esse im glühenden Feuer erhitzt und musste dann, im heißen Zustand, einige Male am Huf des Pferdes angepasst werden. Herbert nagelte es zum Schluss ganz fest. Es war oft eine schwierige und mühevollere Arbeit, zumal bei unruhigen Tieren das Festzurren der Hufe mit starkem Strick an der Seite des Notstalls (*Nugtstaal*) alle Kraft verlangte.

Beim Anpassen des noch heißen Hufeisens an den Pferdehuf stieg ein etwas eigenartig riechender Rauch auf. Herbert meinte lachend: „*Dat wor bal jät wee'd Röcherfass on'd Kirech!*“